

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindendstraße 3
Telefon: Dönhofs 292 - 297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftst. 5 1/2 bis 6 Uhr
Verleger: Dornbrats-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindendstraße 3
Telefon: Dönhofs 292 - 297

Unwetter in ganz Europa.

Gewitterstürme und Wassernot. - Schweres Erdbeben in Palästina. Zahlreiche Tote und Verletzte.

Das Unwetter, das gestern über Berlin mit großer Gewalt tobte und überall beträchtliche Wasserschäden anrichtete, hat auch wie jetzt bekannt geworden ist, kurz vor dem Bahnhof Süden...

Sturm an der Riviera.

Rom, 12. Juli. (W.T.B.) In der Sonntagnacht tobte ein schwerer Sturm an der italienischen Riviera. In Sestri Ponente wurden Schiffswerften beschädigt und viele Badeanstalten...

Gewittersturm über London.

London, 12. Juli. (W.T.B.) Gestern nachmittag wurde London und Umgebung von einem ungewöhnlich heftigen Gewittersturm heimgesucht. Zahlreiche Häuser wurden vom Blitz getroffen...

Wassersnot in Paris

Paris, 12. Juli. (W.T.B.) Heute abend ist über Paris und Umgebung ein ungewöhnlich schweres Gewitter niedergegangen, das in verschiedenen Stadtteilen beträchtlichen Sachschaden angerichtet hat...

Poincaré-Krise in Frankreich.

Das Wahlgesetz der Linken angenommen. - Die Rechte zum Sturz entschlossen.

Paris, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Nach außerordentlich erregter Debatte hat die Kammer um 4 Uhr morgens mit 320 gegen 234 Stimmen den Gesetzentwurf über die Wahlreform verabschiedet...

Seit Montag ist ein schwerer Konflikt zwischen der Finanzkommission und der Regierung in der Frage der Nachkriegskredite zur Angleichung der Beamtengehälter ausgebrochen. Während Poincaré keine Erhöhung der dafür vorgesehenen 3 Milliarden gefallten will...

Die Sozialisten gegen die Heeresreform.

Paris, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Senat hat am Montag mit 272 bürgerlichen gegen 18 sozialistische Stimmen die von der Kammer überwiesene Vorlage über die Heeresreform beinahe ohne Veränderung angenommen.

freien mußte. Auf den Straßen erreichte das Wasser eine Höhe bis zu 70 Zentimeter. Das Holzpflaster der neueren Straßen hat sich stellenweise so stark gehoben, daß der Verkehr unterbrochen werden mußte...

Auch in Rußland!

Moskau, 12. Juli. (W.T.B.) In der Stadt Lufokanow im Gouvernement Nischinowgorod, die von einem schweren Wirbelsturm heimgesucht wurde, wurden während einer Ueberschwemmung der Stadt durch den Teichlauf Tausende von Menschen, Hunderte von Wohngebäuden, einige Brücken und eine große Anzahl Vieh durch das Hochwasser weggeschwemmt...

Erdbeben in Jerusalem.

31 Tote, viele Verletzte.

Nach Meldungen aus Jerusalem wurde Palästina von einem Erdbeben heimgesucht, durch das besonders in Nablus großer Schaden angerichtet wurde. 31 Personen wurden getötet und über 100 verletzt. In den Dörfern der Umgebung von Jerusalem wurden acht, in Jericho drei Personen getötet...

Jerusalem, 12. Juli. (W.T.B.) Die letzten amtlichen Berichte besagen, daß das Erdbeben sich über Palästina und Transjordanien ausbreitete. Nach den bisher eingegangenen Berichten wurden im Jerusalemer Bezirk 26 Personen getötet und 30 verwundet. In Jerusalem selbst wurde nur eine Person getötet und 12 verwundet. Das Postamt, das Gebäude des jüdischen Volkswirtschaftsausschusses und eine Missionsschule wurden beschädigt...

England will Truppen vermindern.

Räumung zu diskutieren jetzt zwecklos.

London, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im weiteren Verlauf der außenpolitischen Aussprache erklärte der ständige Unterstaatssekretär des Aeußeren, die Frage der Räumung des Rheinlandes sei in Genuß bei der letzten Sitzung des Völkerrundrats nicht aufgeworfen worden. Die britische Regierung glaube nicht, daß es einen Zweck hätte, diese Frage jetzt zu erörtern.

Seit Dezember 1926 sei eine beträchtliche Herabsetzung der Besatzungstruppen im Rheinland erfolgt. Die britische Regierung sei allerdings der Auffassung, daß diese Verminderung nicht weit genug durchgeführt worden sei und nicht soweit, wie in der Entschliessung der Völkerversammlung beabsichtigt worden war. Die englische Regierung werde weiterhin dafür eintreten, daß die baldige Erfüllung jeder Erwartung zustande kommt, die durch die Entschliessung der Völkerversammlung angeregt worden ist.

In die Todeszelle geführt.

Vor der Hinrichtung Saccos und Vanzettis?

Paris, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Einem Telegramm aus Boston zufolge sind Sacco und Vanzetti in die Zelle für die zum Tode Verurteilten geführt worden. Die Hinrichtung ist auf den 10. August festgesetzt. Das Zentralkomitee zur Rettung der beiden schlägt große internationale Kundgebungen für den 31. Juli vor.

Faschismus in der Klemme.

Finanzschwierigkeiten Italiens.

Von der italienischen Grenze wird uns geschrieben: Niemand wird es den Leitern der italienischen Finanzen verübeln, wenn sie den Versuch machen, den Aufwertungsprozess der Lira anzuhalten, bis die Wirtschaft des Landes sich dem neuen Geldwert einigermaßen angepaßt hat. Es steht nur dahin, ob dieses Aufhalten gelingt, ob nicht jene Einflüsse der internationalen Finanz, die im Sinne der Aufwertung, und zwar der schnellen Aufwertung sich geltend machen, schwerer ins Gewicht fallen als die inländische Finanzpolitik...

Sieht man die wüste Unordnung, in der die italienische Volkswirtschaft den Fahren der Aufwertung folgt, so kann man verstehen, daß es an der Zeit war, still zu halten und zum Sammeln zu blasen. Nach den ersten mit großer Bestimmtheit gemachten Zugeständnissen war nämlich der Kleinhandel ganz zurückgeblieben. Manche Artikel werden noch heute beständig teurer, namentlich die Gegenstände täglichen Gebrauchs, die wenig kosten. Gleichzeitig werden die Hausbesitzer auffällig. Viele erklären ganz einfach, sie machten keine Zugeständnisse und warteten das Urteil des Stadtrichters ab; natürlich kann der Stadtrichter nur für komplizierte Fälle in Betracht kommen, nicht Fall für Fall die Anwendung des Gesetzes anordnen. Also: Obstruktion auch bei den Hausbesitzern, die weder für die Kleinwohnungen das Bierfache der Friedensmiete gewähren wollen, noch die 10 Proz. Reduktion für die Wohnungen von 5 bis zu 8 Zimmern.

Dabei werden die Probleme der Landwirtschaft mit jedem Tage verwickelter und dringender. Die in der faschistischen Konföderation der Landwirte zusammengeschlossenen Provinzialverbände sollen die geforderten Kredite ihrer Mitglieder durch ihr Gutachten empfehlen oder widerrufen. Nun fragen die Führer dieser Verbände bei der Zentrale an, wie sie sich zu verhalten hätten, da sie mit der Bezeichnung als „Anleihe zu produktiven Zwecken“ nicht auskämen. Der Sekretär des Mailänder Verbandes legt dar, daß eine lombardische Milchwirtschaft eines gewissen Ausmaßes früher 350 000 Lire jährlichen Bruttoertrag ergab, bei etwa 300 000 Lire Kosten. In diesem Jahre ist nun der Bruttoertrag auf 200 000 Lire gesunken. Beantragt nun der Besitzer einer solchen Meierei ein Darlehn, so kann der Verband unmöglich verbürgen, daß er zahlungsfähig ist; er weiß vielmehr genau, daß er ein kurzfristiges Darlehn nicht zurückzahlen kann. Andere Sekretäre fragen an, ob man Darlehn befürworten dürfe, die den Zweck haben, den überstürzten Verkauf der neuen Ernte zu verhindern. Riskiert man nicht, daß die Landwirte, bei längerem Warten, noch billiger verkaufen müssen? Auf die erste Frage ist eine ausweichende Antwort gekommen: die Darlehn wären halb Betriebsdarlehn, halb Rekonstruktionsdarlehn, welche zwei Worte in diesem Falle gar nichts besagen. Was die zweite Frage betrifft, so hat man geantwortet, daß das heute von den Landwirten aufgenommene Geld nach dem heutigen Stande der Valuta zurückgezahlt werden soll.

Die Agrarier behaupten, daß der Preis ihrer Erzeugnisse vielfach um 50 Proz. gefallen sei, während die Arbeitslöhne nur um 10 Proz. zurückgegangen seien. Sie wissen aber, daß bei den heutigen Preisen im Kleinverkauf weitere Lohnreduktion ein schreiendes Unrecht gegen die Arbeiter darstellen würde, das die Führer der Syndikate nicht mit ihrer Verantwortung decken wollen, obwohl sie die völlige Wehrlosigkeit der Arbeiter kennen. Deshalb erklären sich die Grundbesitzer und Pächter bereit, mit weiteren Lohnreduktionen zu warten, fordern aber andere Zugeständnisse, nämlich die Aufhebung der „Kontingentierung“, d. h. der Festsetzung des Bedarfs an Arbeitskräften auf die Flächeneinheit, je nach dem Anbau. Diese Kontingentierung stammt aus der Zeit der freien Gewerkschaftsbewegung und hatte den doppelten Zweck, die ländliche Arbeitslosigkeit zu vermindern und die Intensität des Anbaus zu sichern; sie war gleichzeitig ein Mittel gegen die Landflucht und ein Schutz für die städtische Arbeiterschaft vor unqualifizierten Lohnrüdern.

In vielen Tarifverträgen haben nun die faschistischen Syndikate diese Kontingentierung beibehalten, die die Unternehmer jetzt abschaffen wollen, mit der Begründung, daß sie die Produktionskosten erhöhe. Das Recht, einen Tarifvertrag während der Periode seiner Gültigkeit abzuändern, ist den Agrariern durch den Artikel 71 der Ausführungsbestimmungen des Syndikatsgesetzes verbürgt, „wenn eine bedeutende Aenderung des beim Abschluß bestehenden Sachverhalts eingetreten ist“. Früher waren Tarifverträge trotz solcher Aenderungen verbindlich; wenigstens haben die Arbeiterinnen von Molinella, trotz gegenteiliger Anerbietungen der Grundbesitzer, ihre Lohnsätze bis Ablauf des Vertrages aufrecht erhalten, obwohl sie bei der schnellen Lohnsteigerung der Kriegszeit weniger als die Hälfte des ursprünglichen Lohns erhielten. Damals hieß man dafür, daß ein Tarifvertrag nur insofern Wert hat, als er für beide Teile verbindlich ist.

Heute fordern die Unternehmer die Abschaffung der Kontingentierung und fügen hinzu, daß sie andernfalls „durch höhere Gewalt gezwungen sind, die betreffenden Klausein nicht einzuhalten.“

Die erste Anrufung des römischen Appellationsgerichts als Arbeitsgerichtshof wird dieser Tage durch den Spitzenverband der Landwirte erfolgen, die eine Abänderung des herrschenden Tarifvertrages der Reisearbeiterinnen aller reisbauenden Provinzen fordert, und sich nicht mit der Zentrale der faschistischen Syndikate hat einigen können. Die Unternehmer wollten den Lohn um 5 Lire täglich verkürzen, bei Löhnen von 18 und 19 Lire etwa 30 Proz.; die Vertreter der faschistischen Syndikate dagegen wollen nur einen Lohnabschlag von 2,50 Lire am Tage zugestehen und fordern gleichzeitig die Einstellung der arbeitslosen Reisearbeiter der Emilia, zu der sich die Unternehmer nicht verstehen wollen.

Während so der Kampf um Arbeiterinteressen ohne Mitwirkung der Arbeiterschaft geführt wird, erfahren wir, daß diese „Zeit der allgemeinen Opfer“ mit einigen Gesellschaftsgruppen recht milde umspringt. Ein römisches Abendblatt veröffentlicht die nachstehenden Hotelpreise der Hauptstadt, für einen im September stattfindenden internationalen Kongress, in (aufgewerteten!) Lire: Augusthotel, einschläfriges Zimmer, 170 bis 190 Lire pro Nacht (mit Bedienungszuschlag und Abgaben etwa 220 Lire); zweischläfriges Zimmer 240 bis 280 Lire; Hotel 1. Ranges 100—110, 130—160; 2. Ranges 75—90, 90—110, alles mit den vorher erwähnten Zuschlägen. Unter diesen Umständen kann es nicht verwundern, daß die Hotels leer sind. Die Hotelbesitzer scheinen sogar den Anschluß an den Nachtrag des Aufwertungsheeres verloren zu haben.

Interessant ist, daß in dieser Zeit der Geldknappheit noch Gaunereien mit falschen Wechseln geschehen, die den Namen — Mussolinis tragen. In welchem Lande der Welt würde sich wohl eine Bank finden, die einem beliebigen Individuum 100 000 Lire für einen Wechsel zahlt, der die Unterschrift den Ministerpräsidenten trägt! Überall würde man sich sagen: haben Premierminister hat keine Wechsel im Umlauf. Hier haben sich drei „wackere Faschisten“ vorgestellt, beinahe Parteidimensionen, und man hat anstandslos bezahlt, ohne die Frage der Möglichkeit derartiger Inanspruchnahme der Banken aufzuwerfen. Es ist bei dem Prozeß nicht zu Tage getreten, wer sich denn das ergaunerte Geld zu Gemüte gezogen hat. Alle Angeklagten wollen in gutem Glauben gehandelt haben; daß sie guten Glauben fanden, läßt merkwürdige Schlüsse zu.

Heute, wo die italienische Regierung ein Fortschreiten der Aufwertung nicht mehr wünscht, wird sich zeigen, ob für die bisherige Aufwertung ihre Politik den Ausschlag gab, oder die der internationalen Finanz. Die italienische Regierung sagt: „Stopp“. Nun muß man abwarten, wem der Pudel gehorcht...

## Deutschnationale Don Quichotterie.

Schmutzkampf gegen Stresemann — aber er soll gegen Sozialdemokraten vorgehen.

„Tägliche Rundschau“ und „Deutsche Tageszeitung“ fordern die Reichsregierung auf, gegen den Oberpräsidenten Genossen Hörning einzuschreiten, weil er bei der Enthüllung einer Ebert-Bedenktel die Ansicht aussprach, der mangelhafte Fortschritt in der Außenpolitik sei darauf zurückzuführen, daß das Ausland kein Vertrauen zu dieser Regierung habe. Das sei offene Sabotage der Reichspolitik, eine unverhüllte Revolte, ein Skandal und was dergleichen Kraftausdrücke mehr sind, wenn die Argumente fehlen.

Die Feinsichtigkeit, die die Knappen des Herrn Westarp entwickeln, ist denn doch ein wenig erstaunlich. Sie mutet beinahe wie ein schlechter Witz an, wenn man bedenkt, daß gerade die deutschnationale Presse alle Nase lang eine Kenderung des Kurzes Stresemann ankündigt und

so jenes Moment der Unsicherheit in die deutsche Außenpolitik trägt, das im Auslande die von Hörning ganz richtig bezeichnete Wirkung hervorruft.

Standal, Revolte, Sabotage? Da läuft gerade jetzt in Plauen in zweiter Instanz ein gewisser Prozeß vom Stapel, dessen Zweck es ist, Reichsaußenminister Dr. Stresemann als Mensch und als Politiker zu erledigen. Die Urheber dieses Standal sind in den Reihen der Deutschnationalen zu suchen. Wer erkennen will, wie die Deutschnationalen heute zu dem Standalprozeß stehen, greife zur Hugenbergpresse und er wird erkennen, daß die deutschnationale Femeaktion gegen Stresemann auch heute noch in vollem Gange ist. Der „Tag“ brachte erst kürzlich einen Artikel zum Plauener Prozeß, der von Biffigkeiten und Gemeinheiten frogte und der mit einer weiteren Instanz drohte, wenn die Schmutzkübel des deutschnationalen Klatschgeschichtenreferovirs in dieser Instanz nicht genügen sollten. Es geht um das Vertrauen zum Staat betont der Artikel pathetisch, um keinen Zweifel darüber zu lassen, daß Stresemann in dieser Beziehung nicht werbend wirkte:

Es ist nicht zu bezweifeln: Herr Dr. Stresemann hat eine unglückliche Hand gehabt, als er den Prozeß begann. Wir müssen unwillkürlich einen Vergleich anstellen, und zwar mit dem verstorbenen Helfferich, der so auch mit Herrn Litwin Fühung gehabt hat. Wahrscheinlich hat Helfferich den Herrn Litwin mit seinen außerordentlichen Fähigkeiten und Beziehungen zu schätzen gesucht. Ebenso wahrscheinlich würde ihn Helfferich, wenn er aus irgendeinem Grunde eine allzu enge Verbindung mit ihm gescheut hätte, lieber zu seinen Gesellschaften vor aller Welt eingeladen haben, als in der Schweiz sein Gast zu sein, und dann noch zu sagen, die Freundschaft sei nicht allzu eng. Das könnte doch beinahe so aussehen, als ob Stresemann selbst die enge Freundschaft zu einem Manne wie Litwin als etwas Anrüchliches angesehen habe. Dann aber wäre auch wieder der Besuch in der Schweiz, der Aufsichtsratsposten und die Beteiligung nicht korrekt. Wenn Litwin durch den Vorwurf, er habe gebrauchsfähige Waffen während des oberösterreichischen Aufstandes an die Polen aus Deutschland hinaus verschoben, diffamiert und geschändet ruiniert worden ist, dann ist nicht einzusehen, warum weitere Konsequenzen bei Aufsichtsratsmitgliedern, selbst illustren Persönlichkeiten, ihre Grenzen haben sollten. Aber nun ist es doch so, daß dieser Vorwurf so gut wie erledigt ist durch Beweise und Sachverständigenurteile!

Weshalb dann diese peinliche Unklarheit in den Beziehungen und des Sträuben gegen ihre Aufklärung! Schon jetzt ist es so weit, daß man wegen der ewigen Proteste gegen die Zulassung solcher Fragen mit Sicherheit eine Revisionsoverhandlung beim Reichsgericht erwarten kann, ehe überhaupt das Urteil gesprochen ist. Warum diese beunruhigende, nerods und unsicher machende Hinauszögerung? Man kann darüber streiten, ob eine Klage wegen politischer Beleidigungen überhaupt notwendig und zweckmäßig ist. Ist die Klage einmal erhoben, dann soll man nicht mit der Schere an ihr herum schneiden; denn man trifft sonst den Lebensnerv des Vertrauens, das auch der Reichsaußenminister braucht, der für das Ausland zum Vorkämpfer einer Politik des Friedens geworden ist.

Diese Ausführungen sind ganz eindeutig. Sie besagen: ein Mann, der durch den von den Deutschnationalen angezeigten Plauener Prozeß gegangen ist, kann nicht länger die Geschäfte eines Außenministers führen, ohne den außenpolitischen Kredit außer Kurs zu setzen.

Das sind die Ausführungen eines angesehenen Blattes der größten Regierungspartei. Sie sind ein Meisterwerk struppeloser politischer Anträge ohne jede Rücksicht auf das Ansehen Deutschlands im Ausland und die Außenpolitik. Und dieselbe deutschnationale Presse magt es, vom Reichsaußenminister Dr. Stresemann und seinen Ministerkollegen ein Einschreiten gegen Mitglieder der Opposition zu fordern, wenn es diese skandalösen Zustände beim Namen nennt?

Der arme Stresemann — er muß zum Schaden auch noch den Spott einstecken!

## Wilhelm Blos' letzter Weg.

Starke Beteiligung der Behörden und Organisationen.

Die Einäscherung des früheren Staatspräsidenten Genossen Wilhelm Blos fand in Stuttgart unter großer Beteiligung seiner politischen Freunde, der Behörden und des Reichsbanners statt, das vor dem Eingang in das Krematorium Spalier stand. Dumps Trommelwirbel und das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ ließ der Spielmannchor ertönen, als der Sarg in die Halle getragen wurde. Den Nachruf, der das persönliche und politische Leben des Verstorbenen umfassend würdigte, hielt der heftige Staatspräsident Genosse Karl Ulrich, der schon als Neunzehnjähriger in freundschaftliche Beziehungen zu Blos getreten war. Namens der württembergischen Regierung sprach Staatspräsident Bazille den Dank und die Verehrung für die wertvollen Dienste aus, die der Dahingekedene in schwerer Zeit unserem Volk ohne Menschenfurcht, voller Besonnenheit und männlicher Tatkraft geleistet habe. Für den Reichstanzler und die Reichsregierung sprach Landesfinanzamtsdirektor Ebert. Die Reichsregierung werde Wilhelm Blos stets ein ehrendes Andenken bewahren. Dann sprachen noch der Vizepräsident Pfleger namens des württembergischen Landtages, Reichstagsabgeordneter Hildbrand für Parteivorstand und Reichstagsfraktion, die Abgeordneten Dr. Engler und Reinhold für die babilische Sozialdemokratie und Landtagsfraktion, Reichstagsabgeordneter Rohmann für die württembergische Landespartei und Reichstagsabgeordneter Keil für die sozialdemokratische Fraktion des württembergischen Landtags. Des weiteren wurden Kränze niedergelegt von den Parteiorganisationen von Stuttgart und Braunschweig sowie namens des Reichsbanners, des Republikanischen Reichsbundes und des Korps Rhenania der Universität Freiburg. Der Trauerverammlung wohnten sämtliche Mitglieder der württembergischen Regierung, die Oberbürgermeister von Stuttgart und Eßlingen und sonstige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bei. Die Ansprachen waren von Musikvortrügen umrahmt, und die Feier wurde durch das Absingen des Reichsbannerliedes beschlossen.

## Ablehnung der Kohlenpreiserhöhung.

Das Reichswirtschaftsministerium bleibt fest.

Der neue Angriff des gesamten deutschen Stein- und Braunkohlen-Bergbau auf die zurzeit geltenden Kohlenpreise ist an der festen Haltung des Reichswirtschaftsministers gescheitert. Gestern sind vom großen Ausschuß des Reichskohlenrats die Preiserhöhungsanträge endgültig abgelehnt worden. Bei dieser Gelegenheit gab der Bevollmächtigte des Reichswirtschaftsministers nochmals folgende grundsätzliche Einstellung des Wirtschaftsministeriums zur Frage der Kohlenpreiserhöhung bekannt:

1. Kohlenpreiserhöhungen wirken erfahrungsgemäß auf die gesamte Wirtschaft preissteigernd. Sei es durch tatsächliche Belastung der weiteren Produktionsstufen, sei es durch Beispiel oder Tendenz. Die Entwicklung des Binnenmarktes und Exports wird aber durch weitere Erhöhung des Preisniveaus beeinträchtigt. Hieraus muß im Rahmen gemeinschaftlicher Regelung Rücksicht genommen werden.
2. Die Anträge auf Preiserhöhung werden zum Teil mit Ablauf und Erlösrückgang begründet. Solche Begründung ist privat- und volkswirtschaftlich verfehlt.
3. Zulassung von Preiserhöhungen wegen Lohnerhöhung ohne Rücksicht auf den Markt und die Lage der Werke würden Antrieb und Begründung für neue Lohnerhöhungen, in der Folge Begründung zu neuen Preiserhöhungen geben.
4. Vom Standpunkt der Preisbemessung nach der Selbstkostenrechnung ergibt sich zwar eine niedrige Gewinnspanne. Die Berechnungen umfassen aber nicht den gesamten Umfang der wirtschaftlichen Betätigung der Werke und Konzerne. (Rebenprodukte! Red. d. „B.“)

Aus diesen Gründen hält der Reichswirtschaftsminister Kohlenpreiserhöhungen bei der gegenwärtigen Lage unvereinbar mit dem Gemeinwohl.

## Hier Domela!

Tatü-tata, Harry Domela! Abgerissen, Kod zerklüffelt, Leere Taschen, Zu Koffenhaschen! Hofenstid, Wiederblick — — — Tatü-tata, Ein Prinz ist da!	Tatü-tata, hurra, hurra! Besuch, Besuch! Ins goldene Buch. Immer dreister . . . Der Hofbäckermeister: „Unvergessliche Stunden . . .“ Pflöchlich verschwunden. Tatü, tata, Wer war denn da . . . ?
Tatü-tata! „Ganz der Papa.“ Zigarettenetui, Lakaien — hull Galaheater, Champagnerkater, Reichswehr entschuldigt, Stadthaupt huldigt . . . Tatü-tata, Ein Prinz ist da!	Tatü-tata, O tempora! Armsünderbank, Zeuge trant, Hat sich verdrückt . . . Ins Loch geschickt. Fatal, fatal! Es war einmal . . . Tatü-tata, Prinz Domela.
Tatü-tata, Sohn und Papa, Deis und Doorn Dhymmächtiger Jörn: „Stille halten, Schicksals Wallen. Nichte zu machen!“ Ringsum Lachen. Tatü-tata — — — Sic transit gloria . . . . .	Mich, von Lindenbäden.

## Der Schweizerbuben Heimweh.

In Zürich erlebt von Eduard Bernstein.

Eine der anmutigsten Ortschaften des an solchen nicht armen Zürichsee ist das ziemlich in der Mitte des rechten Ufers dieses Sees gelegene, weit ausgebreitete Dorf Weilen. Es liegt am Fuß des 787 Meter über dem Meerespiegel hohen Berges mit dem nortwärtigen Namen „Pfannenstiel“, dessen Gipfel ein unsehntlicher dem Andenken des bedeutenden Forschers und Naturphilosophen Lorenz Oken gewidmeter Denkstein gleich zur Erinnerung daran, daß Oken dort oben mit besonderer Vorliebe verweilte. Eine Vorliebe, die jeder versteht, der diesen Vor der Natur-reich ausgestatteten

und herrliche Ausblicke gewährenden Berg einmal bestiegen hat. Von ihm aus hat man im Westen jenseits des Sees den Rigi und Umgegend ungleich deutlicher und reizvoller vor sich und sieht mehr von den mit Gletschern bedeckten Berner Hochalpen als von irgend-einer anderen Stelle dieses Ufers, und im Osten überblickt man eine mächtig, bis zu den Sontgoller Bergen ausgebreitete, viele Ortschaften und über zwanzig Seen aufweisende wohlgepflegte Landschaft.

Der dem See zugewendete Abhang des Berges aber ist weithin mit Wein bepflanzt, und der Reilener oder, wie es in der Zürcher Mundart heißt, Reilener Wein ist im ganzen Kanton wegen seines Wohlgeschmacks hochgeschätzt. Neben dem guten Boden kommt der Weinkultur hier auch die besonders günstige Lage des Abhangs zugute, dank der die Weinstöcke mehr und kräftiger von der Sonne beschienen werden, als es in den anderen Weingärten des Gebietes der Fall ist. So ist denn auch das Fest der Weinlese — in der schweizerischen Mundart „Wümmer“ genannt — in Weilen in noch höherem Grade als andwärts ein Freudenfest.

Es war daher für die zwei jüngeren Söhne meiner Wirtsleute, Hempt (Wilhelm), dreizehnjährig, und Rudi (Rudolf), elfjährig, eine Jubelnachricht, als in Weilen wohnende gute Bekannte des Vaters sie zur „Wümmer“, ich glaube des Jahres 1884, einluden. Die ganzen vorhergehenden Monate über schwärmten sie von den Freuden, die ihrer in Weilen warteten, und als dann an einem schönen Tage des Frühherbsts ein Eilbrief antam: „Morgen ist Wümmer, schickt die Buben her“, wollten das Juchel dieser kein Ende nehmen. Selig traten sie am folgenden Morgen die Fahrt nach Weilen an, und da der Wümmer dort gewöhnlich mindestens zwei Tage dauerte, war das Ehepaar Weiry darauf vorbereitet, die beiden Jungen erst am dritten Tage wieder zu Hause zu sehen.

Um so größer der Eltern Erstaunen, als der Hempt und Rudi schon am frühen Vormittag des folgenden Tages plötzlich anmarschiert kamen. Die Alten verlangten Erklärung, und es entwickelte sich zwischen ihnen und ihren Spröhlingsen in meiner Gegenwart das folgende Gespräch:

Eltern (verblüfft): Was seid ihr denn schon daheim?  
Buben: Mir händ so Heimweh gha, mir händ die ganz Nacht brüelet (geheult).  
Eltern: Heimweh? War's denn in Weilen nicht schön?  
Buben: Schön isch es scho gft (gewesen). 'S war scho recht.  
Eltern: Und war's vielleicht nicht heiter?  
Buben: Heiter isch es schon gft. 'S isch sogar haibe (verdamm!) lustig gft. Mir händ de ganze Tag g'junge. Und 's Abig (am Abend) händ's Musli gemacht, und all' händ tanzt.  
Eltern (begreifen noch nicht): War vielleicht die Frau Walter (die Frau des guten Bekannten) nicht freundlich zu euch?  
Buben: Arg (sehr) fründli isch sie gft. Sie hätt us Brate gä (gegeben) und Chuche, und Kaffi und Wofcht (Wofst — Fruchtwein) so vill mir händ möge (gemocht) haben.  
Eltern (rasslos): Ja, was hat euch denn geseht!

Buben: Nüt, nüt (nichts, gar nichts).  
Eltern (noch rasselos): Warum habt ihr denn Heimweh gehabt?

Buben (Denen das Weinen nahe ist): Mir müsse's nüt. Wo mir im Bett gft sind, hett's us überno (hat es uns überwältigt)!

Eltern (halb ärgerlich, halb mitleibsvoll): Ihr seid recht dumme Kerle. Verkürzt euch selbst euer Vergnügen.

Buben (finden keine Entschuldigung): Mir händ so Heimweh gha.

Könnte man ihnen darob zürnen? Gewiß nicht. Näher liegt es, an einen Zug im Gemütsleben des Schweizervolks zu denken, von dem schon Heinrich Heine gelegentlich spricht. Den Eltern fiel es daher nicht ein, die Jungen ihren unüberlegten Streich entgelten zu lassen. Die Mutter richtete ihnen ein Frühstück her, und da eine Rückwanderung nach Weilen nun keinen rechten Zweck gehabt hätte, begriffen die Buben, je mehr der Tag vorrückte, immer klarer, daß sie eine große Dummheit gemacht hatten, und taten sich zum Schluß selbst furchtbar leid.

Ein Gefallenendenkmal von Käthe Kollwitz. Käthe Kollwitz hat für Dirmuiden, wo mit den jungen deutschen Kriegsvollweiligen auch ihr Sohn Peter Kollwitz, Schüler der Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums, im Herbst 1914 gefallen ist, ein Grabdenkmal geschaffen. Um der Künstlerin zu ermöglichen, das Denkmal dort aufzustellen, haben das Reichsministerium des Innern und das preussische Kultusministerium gemeinsam einen Betrag von 10 000 M. zur Verfügung gestellt. Das in Stein ausgeführte Werk soll in der Nähe von Dirmuiden aufgestellt werden.

In der Technischen Hochschule zu Berlin ist durch Ministerialerlass die Prüfungsordnung dahin erweitert worden, daß nunmehr die Diplomprüfung auch auf Grund eines wirtschaftswissenschaftlichen Studiums, das die Grundlagen der Technik einschließt, abgelegt werden kann. In der Wirtschaftswissenschaft, die der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften angegliedert ist, sind die technischen Prüfungsfächer in der Vorprüfung: Grundlagen der Physik und Chemie, der technischen Mechanik und Konstruktionslehre, in der Hauptprüfung: Grundlagen der Kraft- und Wärmewirtschaft sowie ein Wahlfach, wie z. B. Fabrikbetrieb, Bautechnik, Elektrotechnik, Bergbau u. a. m. Der überwiegend wirtschaftswissenschaftliche Teil des neuen Studiums besteht aus Betriebswirtschaftslehre (Rechnungswesen, Finanzierung, Industriebetrieb, Geld- und Kapitalverkehr), ferner aus Volkswirtschaftslehre, Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft sowie aus Handels- und Wechselrecht, bzw. Staats- und Verwaltungsrecht. Die Dauer des Studiums ist wie das der Fachingenieure auf acht Semester bemessen worden.

Orangelimonade, das amerikanische Volksgetränk an heißen Tagen. Der Orangensaft ist in den Vereinigten Staaten während der letzten Jahre ein Genussmittel geworden, das niemand mehr entbehren kann. Es hat selbst den obligaten „Ice Cream“, der für jeden Amerikaner ein schier unerlässliches Lebensbedürfnis geworden war, mehr und mehr aus seiner Vormonarchstellung neu

## Bescheidene Armut. Intimes aus einer Arbeitsstube.

In einem kleinen, eng möblierten Zimmer des Berliner Westens, das Schlaf-, Wohn- und Arbeitsraum einer ganzen Familie darstellt, drängen sich schon am frühen Morgen eine Menge Frauen. Alle sind lauter gekleidet, mit intelligenten, aber arg verkümmerten Gesichtszügen. Sie gehören zur Sorte derer, die unter den jetzigen Verhältnissen vielleicht mit am ärgsten leiden. Frauen von kleineren Angestellten, wo der Verdiensterkrank oder arbeitslos ist. Von früheren besseren Tagen her sind sie noch im glücklichen Besitz einer kleinen Wohnung; aber die Miete, das Essen und all das Drum und Dran des häuslichen Apparates will und muß doch herbeigeschafft werden. Und diese Last ruht zentnerschwer auf den Schultern der Hausfrau, Gattin und Mutter. Frig werden täglich die Insekten studiert, viele vergebliche Gänge getan, Heimarbeit, dürftigste, aber doch wenigstens dann und wann erreichbare Verdienstmöglichkeit. Auch hier wird Heimarbeit vergeben. Spielbühnen für Kinder sind zu haben. Für's Stück gibt es 30 Pfennige. Eine magt bescheidenen Einwand wegen des niedrigen Arbeitslohnes. Sie meint, man brauche pro Stück mindestens 1½ Stunden zur Anfertigung, könne also bei unausgeheitem Maschinenretzen von morgens bis abends kaum 6 Stück = 1,80 Mk. schaffen. Aber im Nu wird sie niedergeböhrt von allen anderen, die in hastigen, bettelnden Worten erzählen, daß sie vorher für einen Stücklohn von 10 Pf. Sätze und sogar Schürzen mit Einfassung gemacht hätten. Die Angst steht aus aller Augen, die eine könnte die Arbeitsteilnehmerin mißgestimmt und die Ausleistung der Arbeit in Frage gestellt haben. Gottlob, es war nicht der Fall. Jede bekam 6 Stück zugewiesen. Aber lange mußten sie warten. Stunden vergingen, bis alles zugeschnitten und verteilt war. Eine abgehärmte Frau war, ausgerüstet mit einem Kleinfaktor, der für die, viel Arbeit Platz bot, aus einem fernen Vorort gekommen. Ungebuldig trat sie von einem Fuß auf den anderen, endlich hat sie mit ängstlich-zitternder Stimme um Abfertigung. — Sie muß nach Hause zu ihren kleinen Kindern. „Mein Mann ist auf Arbeitssuche, die Kinder sind ganz allein in der Wohnung, und der Nachhauseweg ist so weit.“ Endlich ist auch sie an der Reihe, mit einem dankbaren Nicken schiebt sie das winzige Paketchen in den Kleinfaktor und rennt, was ihre schwachen Beine tragen können, um ja keine Zeit zu verlieren. — Für 1½ Stunden gibt es 30 Pfennige gleich 12 Schrippen. Und nun kommt der Tragödie zweiter und schmerzlicher Teil: Bei Übernahme der geleisteten Arbeit findet die Arbeitgeberin allerhand Mängel in der Ausführung, nimmt einigen der Frauen, laut schimpfend, um sie einzuschüchtern, die Sachen ab, ohne ihnen den Arbeitslohn zu bezahlen, und weigert sich sogar, eine Abfertigungsbefähigung herauszugeben. Statt jedes weiteren Kommentars weist sie ihnen kurz die Türe. Dabei handelt es sich, wie durch Stichproben nachgewiesen wurde, um eine vollkommen exakte saubere Arbeitsleistung. Scheinbar ist dies der Trick einer ganz „Ausgezeichneten“, die sich auf diese Weise auch noch den Gegenwert von 12 Schrippen für 1½stündige mühsame und anstrengende Arbeit zu ersparen weiß. Sie kalkuliert gerissen mit der Kleinheit des Streitolohns und weiß ganz genau, daß wegen ganzer 1,80 Mark niemand zum Rabi laufen wird, am allerwenigsten aber diese Art von Frauen, die, innerlich ohnedies total zermürbt, auch noch diese Gemeinheit stumm resigniert über sich ergehen lassen. Die Adresse dieser menschenfreundlichen Dame ist: Schulze, Berlin W., Passauer Straße 36. Hoffentlich bewahren diese Zeilen wenigstens weitere Opfer vor dieser gefährlichen Ausbeuterin.

## Abgestürzt und ertrunken.

Ein schwerer Unfall ereignete sich heute vormittag gegen 10 Uhr vor dem Grundstück Friedrichsgracht 40. Auf einem dort stehenden Lastkahn war der 18jährige Schlosser Erich Wenn aus der Friedrichsgracht 44/45 mit Arbeiten beschäftigt. Er trat plötzlich fehl, verlor den Halt und stürzte kopfüber in die Spree. Er, der des Schwimmens unkundig war, ging sofort unter, konnte aber schon nach kurzer Zeit geborgen werden. Wiederbelebungsvorwürfe blieben leider ohne Erfolg. Die Leiche des Ertrunkenen wurde in das Schauhaus gebracht. — Der in der Maschinenfabrik von Edert in der Großen Frankfurter Allee 136 beschäftigte 27jährige Arbeiter Kurt G. aus der Gürtelstraße 31 in Lichtenberg, geriet so unglücklich in die von ihm zu bedienende Maschine, daß er sich schwere Kopf- und Armerverletzungen zuzog. Der Verunglückte wurde in bewußtlosem Zustande in die Unfallklinik in der Johannistrafte übergeführt, wo er sehr bedenklich darniederliegt.

drängt. Die aus Eiswasser, Zucker und Orangen-ast hergestellte Limonade, die sich als Orangade auch in der Alten Welt zunehmender Beliebtheit in der heißen Jahreszeit erfreut, erscheint heute jenseits des Ozeans schon auf dem Frühstückstisch und wird tagsüber in enormen Quantitäten genossen, nicht zum wenigsten von Frauen, denn die Amerikanerin huldigt dem Glauben, daß das wohlwärmende, kühlende und gesunde Getränk zugleich auch das beste und harmloseste Mittel sei, um schlant zu werden oder schlant zu bleiben. Eine einzige Gesellschaft unterhält in New York City allein 135 Verkaufsstände in denen als ausschließliches Erfrischungsgetränk die Orangelimonade vertrieben wird. Diese Kasse verbrauchen jährlich nicht weniger als 20 Millionen Apfelsinen. Mit dem Auspressen des Saftes aus den Früchten wird das die Limonade ferierende Personal nicht betraut. Diese Arbeit wird vielmehr in einem Zentrallaboratorium der Gesellschaft ausgeführt. Das gemonierte Produkt wird dann in flüssiger Form an die 135 Verkaufsstellen verteilt, wo die Zubereitung der Limonade erfolgt. Es ist leicht möglich, daß die Popularität der Orangensäfte in Amerika erfreut, in gewissem Zusammenhang mit den durch die Prohibition bedingten Beschränkungen steht.

Eine deutschsprachige Monatschrift in Paris. Die seit Jahren in Frankreich erscheinende Kunztzeitschrift „Les Chroniques du jour“ gibt in diesem Monat zum erstenmal eine in deutscher Sprache erscheinende Ausgabe, betitelt „Tageschronik der Kunst“ heraus und kündigt an, daß sie diese Ausgabe, die besonders für Deutschland und für Mitteleuropa bestimmt ist, künftig allmonatlich erscheinen lassen wird. Der Verlag erklärt, er wolle durch diese Veröffentlichung der Annäherung der beiden Länder auf künstlerischem Gebiete dienen. Als Redakteur der deutschen Ausgabe zeichnet Rolf Henkl.

Die Zukunft des Achilleion. Wie aus Athen berichtet wird, hat eine Gruppe ausländischer Kapitalisten, die auch einige deutsche Hotelbesitzer einschließt, der griechischen Regierung Vorschläge für den Ankauf des früher kaiserlichen Schlosses Achilleion auf Korfu sowie für die Errichtung eines Hotels mit 400 Räumen und eines Kinos in unmittelbarer Nähe des Achilleion unterbreitet. Das Achilleion soll nicht als Kasino benutzt, sondern ein Teil soll in ein Museum verwandelt werden. Die Finanzgruppe will 8 Millionen Mark für die Bauarbeiten ausgeben als Gegenleistung für das Privileg einer 25jährigen Ausbeutung, nach der Zeit das Gebäude und Kasino auf den Staat übergehen werden.

Max Liebermann ist auch für das nächste Verwaltungsjahr (Oktober 1927/28) zum Präsidenten der Preussischen Akademie der Künste gewählt worden. Die Wiederwahl wurde vom Staatsministerium bekräftigt. Stellvertreterpräsident bleibt der Direktor der Smagadademie Professor Dr. Georg Schumann.

Ueber die Handelspolitik Frankreichs in der Nachkriegszeit spricht Gen. von Ungern-Sternberg am Donnerstag, 19/1. Uhr, in der Hochschule für Politik, Schinkelplatz 6. Gäste willkommen.

Öffentlicher Theaterabend. An der Stadtratsversammlung wurde der frühere Beschluss, die Oper und Operette aus dem Spielplan des Stadttheaters herauszunehmen und das Theater auszulösen, wieder aufgehoben, da die preussische Staat einen Zuschuß von 30000 Mk. zur Verfügung gestellt hat. Trotzdem soll erneut an die Provinzialverwaltung herangegangen werden, um auch von dort aus einen Zuschuß zu erhalten, der das Theaterfest für die Stadt abzuwickeln soll.

# Bis auf die Knochen blamiert!

## Das hundertjährige Massengrab am Lehrter Bahnhof.

Den kommunistischen Blättern haben die Knochenfunde am Lehrter Bahnhof den erwünschten Vorwand geliefert, den Agitationsbetrieb der KPD. durch eine an Artina streifende Hege zu beleben. Schon am 6. Juli wurde im „Vorwärts“ Nr. 315 darauf hingewiesen, daß die

Herkunft dieser Knochen längst in älteren Veröffentlichungen festgestellt worden ist. Wir führten aus dem im Jahre 1910, vor jetzt siebzehn Jahren erschienenen Buch „Moabiter Chronik“ von Wilt. Dehler an, daß dort auf Seite 60 unter der Jahreszahl 1813 zu lesen steht: „Für die in den Berliner Lazaretten gestorbene Russen, Franzosen usw. wird an der Grenze der Pulverfabrik (jetzt Lehrter Bahnhof) ein Friedhof angelegt. Die Gebeine der hier Bestatteten wurden in den vierzig Jahren nach den Anlagen an der Mianentalerne (Kathenower Straße), kurz nach 1890 nach der Hagenheide überführt.“

Heute können wir noch ein Zeugnis über die Herkunft der Totengebeine am Lehrter Bahnhof mitteilen. Derselbe Wilt. Dehler hat in seinem (von im Jahre 1906, vor jetzt zwei Jahrzehnten, erschienenen Buch „Der kleine Tiergarten“ (Verlag Albert Löwenthal, Berlin) sich noch ausführlicher über jenen Soldatenfriedhof geäußert. Dort sagt er auf S. 51:

„Während der Jahre 1813—1815 waren in Berlin, das damals etwa 150 000 Einwohner zählte, in den fünf der Kriegsmirren wegen eingerichteten Militär Lazaretten im ganzen 9017 Krieger (Franzosen, Russen und Deutsche) ihren Wunden oder Krankheiten erlegen. Sie auf den bestehenden Friedhöfen zur letzten Ruhe zu bestatten, ging nicht gut an. Es wurden deshalb für sie fünf eigene Begräbnisstätten angelegt, von denen eine am Esbusch, eine bei Tempelhofer, zwei in der Hagenheide und die fünfte bei den Pulverhäusern in Moabit ihren Platz fand. Hier wurden nach einem Bericht des mit dem Beerdigungswesen betrauten Fortaussehers Christoph die Leichen, zum Teil wohl in Sammelgräbern, in 8 Fuß tiefe Gruben gelegt und mit zerhacktem Kalk beworfen, um eine möglichst schnelle Zerlegung zu bewirken.“ Auf der Begräbnisstätte bei Moabit für die wohl die Lazarette am Waidendamm (spätere Artillerie, jetzt Alexanderterrasse) und in der Friedrichstraße (jetzt Kolonne des 2. Garderegiments z. B.) in Betracht kamen, wurden in dieser Weise nicht weniger als 3000 Krieger

bestattet.“ — Dehler berichtet dann weiter, daß diese Soldatenfriedhöfe bereits im Jahre 1841, abgesehen von dem einen in der Hagenheide, verschwunden waren. Doch wußte man, sagt er, von dem Moabiter Friedhof „damals noch die Stelle an der Mauer der Pulverfabrik (auf dem Gelände des jetzigen Lehrter Bahnhof) zu zeigen, wenn auch der Platz inzwischen mit Kiefern bedeckt und die ihn kennzeichnenden Pappeltreihen, die auf dem Gärtnereigenen Tiergartenplan von 1822 noch vermerkt waren, fehlten.“ Auf dem Moabiter Soldatenfriedhof waren die Gebeine ausgehoben und an der heutigen Kathenower Straße in einem Sammelgrab untergebracht worden. Dort hat man noch lange den sie bedeckenden Grabhügel sehen können, der — wie Dehler angibt — von dichtem Gebüsch umgeben und überwachsen war und in der Mitte ein schwarzes Holzkreuz trug, das später durch ein eisernes aufweisendes Kreuz ersetzt wurde. Hügel und Kreuz verschwanden zusammen mit der baum- und buschreichen Anlage erst beim Bau der Kaserne an der Kathenower Straße zu Anfang der 90er Jahre. Die noch vorgefundenen Gebeine wurden auf dem Soldatenfriedhof in der Hagenheide eingegraben.

Daß bei der Aushebung eines ganzen Friedhofs von 3000 Leichen einzelne Leichen übergegangen werden, ist leicht möglich. Es könnten dabei sogar noch mehr Leichen unter der Erde am Lehrter Bahnhof liegen geblieben sein. Ein alter Parteigenosse teilt uns mit, daß er vor etwa 50 Jahren als Schullehrer auf dem Gelände zwischen der Invalidenstrasse und dem damals eben entstandenen Stadtbahndamm im Spiel eine Grube von etwa 1 Meter Tiefe „ausgebuddelt“ habe und dabei auf zwei Skelette und Schädel gestoßen sei. Anscheinend hatte man sie bei den Bauarbeiten gefunden und nahe dabei in geringer Tiefe wieder verscharrt.

Die unwissenden Schwachköpfe kommunistischer Blätter haben ihren gläubigen Lesern erzählt, kein Mensch erinnere sich der Existenz eines Friedhofs am Lehrter Bahnhof. Mit kluger Miene gaben sie auch das Gutachten ab, erst im letzten Kriege sei der Brauch aufgekommen, Soldatenleichen mit Kalk zu bedecken. Nach unserem Hinweis auf die Angaben des vor 20 Jahren erschienenen Buches von Dehler wird vielleicht auch den „Sachverständigen“ der KPD, die Erkenntnis aufschwämmern, daß sie mit diesen Knochen „sich bis auf die Knochen blamiert“ haben.

## Die Untergrundbahn nach Neukölln.

### Drei neue Bahnhöfe vor der Eröffnung.

Die Bauarbeiten auf der Gesundbrunnen-Neukölln-Linie sind nunmehr soweit gefördert, daß die Vorarbeiten auf der genannten Strecke in Angriff genommen und in größeren Teilen bereits beendet sind. Gemäß dem Bauprogramm, das man mit allen Mitteln versucht, einzuhalten, wird der südliche Teil bereits in der zweiten Hälfte des Juli in Betrieb genommen werden. Drei große Bahnhöfe werden eröffnet, und zwar Umsteigebahnhof Hermannplatz, Bodinstraße und Schönleinstraße. Jeder besitzt einen Mittelbahnsteig, der 40 Meter länger ist, als es bisher üblich war, um längere Bahnzüge abfertigen zu können. Überall sind zwei breite Ausgänge, die jedem Passagier gerecht werden. Am Umsteigebahnhof Hermannplatz ist die G. R. Bahn mit der Nord-Süd-Bahn durch eine Rolltreppe verbunden, um den Umsteigeverkehr zu erleichtern. Die vorläufig eröffnete Strecke hat eine Länge von ungefähr 1½ Kilometer. Es wird ein Pendelverkehr eingerichtet werden. Zwei Wagenzüge mit den modernen Einheitswagen werden voraussichtlich den Verkehr bewältigen. Auch an der Nord-Süd-Strecke wird weitergearbeitet. Im Herbst wird voraussichtlich der Bahnhof Flughafen fertig sein. Die Bauarbeiten bis Ringbahn-Tempelhof sind bereits in Angriff genommen und in den letzten Wochen stark gefördert worden. Die Vorarbeiten für die weitere Verlängerung sind ebenfalls begonnen. Da die Bahn durch die Breite Straße in Tempelhof gelegt werden wird, werden auch hier große Bauarbeiten stattfinden. Vor allen Dingen wird bedauerlicherweise der schöne Baumbestand der Mittelallee beseitigt werden müssen. Dafür wird die Straße modernisiert, und die Straßenbahngeleise werden in die Mitte der Straße auf Rasen gelegt.

## „Lebersee“ in Berlin.

Ein neuer Vergnügungsort mit lehrhaftem Hintergrund, die „Lebersee“, hat ihre Pforten am Kaiserdamm in Charlottenburg geöffnet. Es sind dort allerlei hübsche Dinge zu sehen. In Berlin hat es wohl noch nie eine so trostlose Eröffnung gegeben, der Himmel geh, es war ein richtiger Lebersee-Regen, und die Expedition erlitt schon im ersten Regendort Schiffbruch. Ein größeres Unglück erlitt noch die Geschäftsführung selbst, die feierliche Vorbereitungen zum Empfang der Besucher, Führung und Erklärung vorbereitet hatte und allen Ernstes erklärte: sie könne doch nicht stundenlang ihren Gästen „ethnographische“ Vorträge halten. Warum denn nicht! Das Publikum ist für Belehrung immer dankbar. Zum Glück waren die farbigen Wälder mehr im Bilde, was sie dem Publikum schuldig sind. Sie sprechen alle durchweg, ganz gleich, ob sie aus Afrika, Samoa, Indien oder Persien stammen, ein so vorzügliches Deutsch, gefärbt mit „Berliner Dialekt“, daß man alles Wissenswerte von ihnen erfahren konnte. Die Wehrzahl der Leberseer dürfte vielleicht als „Berliner“ trotz ihrer waldschönen farbigen Haut angesprochen werden, man ist da vollständig unter guten Bekannten. Im arabischen Café, das im Regen abfärbte, wurden entzückende Tänze von „echten“ Samoanerinnen gezeigt, auf dem Rasen Heimatspiele und Tänze von Regnern, galoppierende Ritte von Bild-West u. a. Chinesen, Japaner, Berliner und Ägypter warteten auf gutes Wetter, um ihre Handfertigkeiten zu zeigen und auszuliegen, ebenso die Buden mit „Bahnhofs-Export“ und Fruchtsäften. Das Schönste an dieser so spielerisch improvisierten Völkerschau farbiger Berliner ist zweifellos der alte ungepflegte Privatpark an der Berliner Straße, hinter dessen Büschen versteckt sich alles aufbaut. Man vergesse jedoch nicht, auch die alte Villa inmitten des Parks zu besuchen, wo sich ein reichhaltig ausgestattetes exotisches Museum etabliert hat mit sehr reichen Sammlungen an Waffen, Schmuck, Geräten und Modellen der Naturvölker, was wirklich lebenswert ist. Jedenfalls übertrifft die Schau an Reichhaltigkeit und Volkstümlichkeit alle anderen Schauen dieser Art, die man vorher und zurzeit in Berlin sieht.

Die ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg, Fraunhoferstraße 11—12, ist, um ihre Zweckbestimmung besser zu kennzeichnen, in „Deutsches Arbeitschutz-Museum“ umbenannt worden. Das Museum umschließt die beiden Abteilungen Unfallverhütung und Gesundheitschutz (allgemeine Hygiene und Gewerbehygiene). Der vor drei Jahren begonnene völlige Neuaufbau ist inzwischen soweit vorgeschritten, daß der größte Teil der Gruppen wieder dem Besuch zugänglich ist. Der Ausbau geht ständig weiter, insbesondere ist ein Lehrberamerwerk im Bau. Das Museum ist werktäglich von 11—13 Uhr und Sonntags von 11—15 Uhr gegen ein geringes Eintrittsgeld zugänglich, das sich bei vorheriger Anmeldung größerer Gruppen auf die Hälfte ermäßigt.

Beitragbildungsausflug Groß-Berlin. Vorzugskarten für die Sternmarke Treptow zum Preise von 60 Pf. im Bureau des Beitragbildungsausfluges Lindenstr. 8, 2. Hof 2 Tr. (Zimmer 8). Die Karten gelten das ganze Jahr, und zwar einmal für einen beliebigen Vortrag oder eine Vortragsführung.

## Domelas Berliner Erlebnisse.

### Eine Richtigstellung.

Herr Amtmann Dolling, Vorstand des Anhalter Bahnhof, schreibt uns:

Ich heiße nicht Amtmann Döble, sondern Amtmann Dolling. Die Angaben des Rechtsanwalts Domelas entsprechen nicht den Tatsachen. Domela ist im hiesigen Bureau gewesen, er hat eine Verlustanzeige — angeblich über 200 Mk. — ausgefertigt. Die Verlustanzeige, die Domela mit „Prinz Wilhelm von Preußen“ unterschrieben hat, wurde mir von dem ausnehmenden Beamten gezeigt. Ich prüfte die Unterschrift, und da es eine ausgeschriebene Hand war, habe ich einen Zweifel an der Echtheit nicht gehabt.

Den angeblichen Prinzen habe ich nicht mit „Königliche Hoheit“ angedredet, sondern nur mit „Prinz“. Daß die Beamten vor ihm stramm gestanden hätten, ist vollständig erfunden. Die hiesigen Bahnhofsbekanntnisse überhaupt nicht stramm, selbst wenn der höchste Vorgesetzte, der Herr Reichspräsident, kommt, der von hier sehr oft abfährt. Als ich den angeblichen Prinzen fragte, ob er sich zu entsinnen wüßte, wie ich ihn als Schüler von Charlottenburg abfahren ließ, sagte er „Ja“ und suchte das Weite.

Es ist möglich, daß auf sein Ansuchen irgendein Beamter etwas nach Gotha mitgeteilt hat. Der angebliche Prinz war nicht in der Lage, eine Depesche nach Gotha zu bezahlen. Ich habe das Geld bis zum nächsten Tage ausgelegt, er hat es später durch Boten geschickt. Die Zigaretten, die er als Dank beigesetzt hatte, habe ich nicht angenommen, sondern ihm zurückgegeben.

Ein Abteil erster Klasse ist weder referiert noch ihm angeboten worden. Der betreffende Beamte fragte nur, ob er denn dritter Klasse fahre. Und als er dies bejahte, hat er ihn ruhig im Abteil dritter Klasse belassen. Hier vom Anhalter Bahnhof fahren fast jede Woche Prinzen ab und werden dabei in feiner Weise bevorzugt.

## Das ewig besudelte Denkmal.

Heute früh wurde der vor der Christuskirche, Königgräber Straße 96, aufgestellte Obelisk zum Gedenken der gefallenen Krieger der Gemeinde abermals besudelt. Der Täter hat das Denkmal mit einer grauschwarzen Flüssigkeit begossen. Obgleich die Polizei ihr besonderes Augenmerk auf die Beobachtung des Platzes gerichtet hat, ist es dem Täter, der offenbar immer dieselbe Person ist, zum achten Male gelungen, das Denkmal zu besudeln.

## Durchbruchprojekte der Stadt Berlin.

Entgegen den von nichtamtlicher Seite verbreiteten Meldungen, daß der Magistrat sich in seiner Sitzung am 6. Juli 1927 mit Durchbruchprojekten und mit Anleihefragen beschäftigt haben soll, teilt das Nachrichtenamt mit, daß weder das eine noch das andere Gegenstand irgendwelcher Erörterungen war.

## Das Münchener Eisenbahnunglück.

### Beginn der Berufungsverhandlung.

München, 12. Juli. (TL.) Vor dem Landgericht München I hat heute vormittag die Berufungsverhandlung gegen den Lokomotivführer Tubelt begonnen, der wegen des großen Eisenbahnunglücks am Münchener Ostbahnhof in erster Instanz zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

## Revision im Mordprozeß Straßer.

Kaufmann David Straßer, der vom Stadter Schwurgericht in Harburg wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode und wegen versuchten und vollendeten Versicherungsbetruges zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, hat gestern gegen das Urteil Revision eingelegt.

Trauriger Abschluß eines Bordfestes. Der Dampfer „Wiking“ war am 9. Juli mit Mannschaften der Marineschule Würmit zur Abhaltung eines Sportfestes nach Steinberg-Haff gefahren und hatte in der dortigen Bucht geankert. Bei der Wiedereinweisung der Mannschaften schlug ein mit fünf Matrosen besetztes Jachtboot voll und kenterte. Während drei der Insassen von einem anderen Boot aufgenommen werden konnten, fanden zwei hierbei den Tod in den Fluten.

Industriehafen Marienburg. In Marienburg wurde am Sonntag in Anwesenheit einer großen Zahl von Vertretern west- und ostpreussischer Staats- und Kommunalbehörden der neue Industriehafen eingeweiht. Der neue Hafen, der über 465 Meter lang und 2,50 Meter tief ist, ist das Werk fünfjähriger Arbeit. Die Gesamtkosten des Hafens belaufen sich auf 300 000 Mark.

# Die Entscheidung der Klavierarbeiter.

## Jetzt haben die Unternehmer das Wort.

In der gestrigen Versammlung der Klavierarbeiter über die wir bereits im heutigen Morgenblatt berichteten, sprachen sich alle Diskussionsredner gegen die Annahme des Vergleichsvorschlages des Gewerberats Körner aus dem Grunde, weil sie glauben, daß es trotz der Annahme des Vorschlages in den Betrieben doch Differenzen geben werde.

Der Vergleichsvorschlag, der die materiellen Bestimmungen des Tarifvertrages regelt, hat die besonders qualifizierten Facharbeiter nicht genügend berücksichtigt, die bereits jetzt 1,10 M. und darüber im Zeitlohn verdienen. Die Bestimmung, daß die Durchschnittsakkordverdienste ab 12. Juli 1,29 M. betragen sollen, dürfte in den Betrieben ebenfalls leicht zu Differenzen führen, in denen während der vertraglosen Zeit die Akkordpreise stark abgebaut worden sind. Wenn trotz dieser nicht unbedingten Befürchtungen die Versammelten dem Vergleichsvorschlag schließlich mit knapper Mehrheit zugestimmt haben, so nur deshalb, weil sie den Unternehmern die Verantwortung überlassen wollten, es zum offenen Kampf kommt.

Nicht erledigt worden durch den Vergleichsvorschlag sind die Bestimmungen des Tarifvertrages über Lohnzahlung, Montagetagezulage, Betriebsvertretung, Schlichtung von Streitigkeiten, Bestimmungen über die Lehrlinge und allgemeines. Der Holzarbeiter-Verband legt besonderen Wert darauf, daß ihm sowohl über die Zahl der Lehrlinge wie über ihre Entschädigung ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt wird. Diese noch offenen Fragen sollen in einer Verhandlung geregelt werden, die umgehend stattfinden soll. Falls in diesen Verhandlungen keine Einigung erzielt wird, soll das Schiedsgericht nochmals zur Entscheidung angerufen werden. Erst dann, wenn auch über diese Fragen eine Einigung erzielt ist, gilt der Friede in der Klavierindustrie als endgültig gesichert.

Es ist jedoch anzunehmen, daß nachdem die schwierigsten Fragen geregelt worden sind, auch über die noch offenen Fragen eine Verständigung herbeigeführt und damit der seit fast zwei Jahren währende tariflose Zustand beseitigt wird.

Sollten die Unternehmer aber wider Erwarten noch in diesen ausstehenden Verhandlungen neue Hindernisse in den Weg stellen, so sind die Klavierarbeiter nach der Stimmung der gestrigen Versammlung zu urteilen, nach wie vor fest entschlossen, ihre berechtigten Forderungen durch einen offenen Kampf durchzusetzen. Es liegt nunmehr bei den Unternehmern, zu zeigen, ob sie den Frieden in der Berliner Klavierindustrie, oder den Kampf wollen.

# Die eiserne Internationale.

## Der internationale Kongress.

Der Internationale Metallarbeiterbund hält seinen Kongress vom 8. bis 12. August in Paris ab. Der für die Tagung ausgearbeitete Tätigkeitsbericht des Bundessekretärs ist umfangreicher denn je. Das nimmt nicht Wunder, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die seit dem letzten Kongress verstrichenen drei Jahre für die Metallarbeiterschaft aller Länder äußerst bewegt waren.

In der Metallindustrie setzte die Rationalisierung zuerst ein, wurde die Verschlebung der Belegschaften am rücksichtslosesten durchgeführt, und die Metallindustrie birgt schließlich die ausgeprochenen Scharfmacher. Die Folge waren immer währende Kämpfe und Aussperrungen, die die Leitung des Bundes in hohem Maße beschäftigten mußten. Fast zweihundert Seiten des Berichts des Internationalen Sekretariats sind daher der wirtschaftlichen Bewegung und den Lohnkämpfen der Metallindustrie gewidmet.

Für die internationale Hilfe wurden seit 1920 887 000 Schweizer Franken aufgebracht, und davon 869 000 Franken zweckgemäß verwendet. Außerdem ist die Bundeskasse neben den regelmäßigen Beiträgen noch mit 17 552 Franken gefüllt worden.

Von allen internationalen Berufssekretariaten hat der Metallarbeiterbund den niedrigsten Beitrag, nämlich nur 14 Gulden pro Jahr und Mitgliedsbeitrag, während andere einen bis 90 Gulden steigenden Beitrag leisten. Trotz der niedrigen Beiträge konnte 1925 ein monatlich deutsch, französisch und englisch erscheinendes Mitteilungsblatt geschaffen werden, das der Unterrichtung der Funktionäre in weltwirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Dingen dient.

Die Wirtschaftsnote, unter der die Metallarbeiterschaft schwer zu leiden hatte, spiegelt sich in der Mitgliederbewegung wieder. Die Mitgliederzahl ist von 1924 bis 1926 von 2 131 000 auf 1 663 000 gesunken. Der weitaus größte Teil dieses Verlustes entfällt auf den Deutschen Metallarbeiterverband. Wohl haben auch ein paar andere Verbände verhältnismäßig viel Mitglieder eingebüßt, allein die meisten haben in den letzten Jahren zugenommen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird der Mitgliederrückgang, den außergewöhnliche Arbeitslosigkeit und innere Feindten bedingt haben, bald wieder ausgleichend sein. Der zahlenmäßige Aufschwung hat bereits allenthalben wieder kräftig eingesetzt.

Der eisernen Internationale sind, wie aus dem Bericht hervorgeht, 30 Organisationen und 20 Länder angeschlossen. Die Zahl der Organisationen wäre um ein Dutzend größer, wenn man die englischen, die nur als ein Verband zu Buche stehen, einzeln mizähle. Auch Nordamerika ist wieder vertreten, weil der nordamerikanischen Maschinenbauverband, der bereits bis zum Kriegsbeginn dem Bunde angehörte, seine Mitgliedschaft erneuert hat. Dadurch hatte die Internationale einen Zuwachs von etwa 75 000 Mann. Um auch die anderen Metallarbeiterorganisationen Nordamerikas, die Hunderttausende von Mitgliedern bergen, zum Anschluß zu bewegen, war eine vierköpfige Abordnung im Herbst 1926 nach den Vereinigten Staaten gegangen. Wie weit der Versuch geklärt ist, steht im Augenblick noch dahin.

Der Anschluß der russischen Metallarbeiter hat das Sekretariat in den letzten drei Jahren wiederum stark beschäftigt, wie aus den Bergen von Briefen und einer Fülle von Sitzungen und Kon-

ferenzen hervorgeht. Sieht man von Verdrüßlichkeiten und Geldkosten ab, so haben die schriftlichen und mündlichen Verhandlungen mit den Russen zu nichts geführt. Die letzte gemeinsame Konferenz im Februar 1927 hat noch deutlicher als die vorhergehenden die Unmöglichkeit einer Verständigung offenbart. Beim Lesen des Briefwechsels und der Sitzungsberichte kommt man zu dem Schluß, daß die Russen überhaupt keine Vereinigung mit anderen Organisationen wollen, sondern nur deren Entzweiung. Nach den vielen bisher gemachten trüben Erfahrungen kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß nunmehr die Anschließfrage mit den Russen erledigt ist.

# Christliches Eigenlob.

## Wer sich erhöht, . . .

Das unteugbare große Verdienst, das die freien Gewerkschaften und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion an der Schaffung der Arbeitslosenversicherung haben, läßt gewisse Leute nicht schafen. Der einfache Hinweis des Reichstagsabgeordneten Genossen Aufhäuser auf dieses Verdienst veranlaßt den „Deutschen“ und verschiedene andere bürgerliche Zeitungen zu allerlei törichtesten häßlichen Bemerkungen. Gegenüber der Feststellung Aufhäusers, daß es in erster Linie der Sozialdemokratie zu danken sei, wenn die Arbeitslosenversicherung auf der Reichsanstalt ruhe, erklärt der „Deutsche“: „In Wahrheit ist die jetzige Konstruktion der Arbeitslosenversicherung gewachsen in vielen mühsamen Besprechungen, die der Herr Reichsarbeitsminister und mehrere christliche Arbeiterabgeordnete mit den verschiedensten Stellen abgehalten haben.“

Auch den Stegerwald-Leuten wird es doch schließlich bekannt sein, daß es in erster Linie die freien Gewerkschaften waren, die für den Gedanken der Reichsanstalt eingetreten sind. Sie kämpften für diesen Gedanken bereits, als noch die christlichen und kirchlich-Dunderschen Gewerkschaften vielfach der Auffassung waren, die Schöpfung der Reichsanstalt sei deshalb eine überaus schwierige und problematische Sache, weil eine Änderung des Arbeitsnachweiswesens damit verbunden sei. Nun, was den ängstlichen Gemütern als schwierig und problematisch erschien, ist heute gelöst. Diese Lösung war nur möglich, weil sich die freien Gewerkschaften durch die ihnen entgegengehaltenen Zweifel und Bedenken nicht einschüchtern ließen. Bei der Frage des Reichsanstalt liegen die Dinge also sehr klar und eindeutig; gerade hier sind alle Verfeinerungs- und Verdunkelungsversuche zwecklos und überflüssig.

Bei seinem Versuch, sich mit fremden Federn zu schmücken, kommt der „Deutsche“ auch auf die Arbeitszeit für die Hüttenleute zu sprechen. Er meint, wenn die Hüttenleute in nicht kurzer Zeit sich des Achtstundentages erfreuen werden, dann sei das nur den Kämpfen um das Rotgesetz zu verdanken, in deren Mittelpunkt Stegerwald gestanden habe. Also auf Deutsch: Ohne Stegerwald keine Arbeitszeiterhöhung für die Hütten- und Bergleute, kein sanitärer Achtstundentag!

Der sanitäre Achtstundentag für die Hüttenleute ist eine überreife Frucht. Doch unter den führenden Industrieländern Deutschland nahezu allein noch nicht den Achtstundentag für die Hüttenleute hat, muß schließlich auch für den Reichsarbeitsminister völlig unerträglich sein. Deshalb ist es auch kein Zufall, daß kurz nach der Verabschiedung des Arbeitszeitgesetzes Stegerwald besonders laut den Achtstundentag für die Hüttenleute forderte. Er forderte, weil er wußte, wieviel es geschlagen hätte. Siegmund aber, die man schon in der Tasche hat, bevor zum Sturm gelassen wird, sind keine Helden. Der Achtstundentag für die Hüttenleute ist eine kleine Wiedergutmachung großer Sünden, die beim Arbeitszeitgesetz begangen wurden. Nicht Stegerwalds zweifelhafte Rolle beim Kampf um das Rotgesetz, sondern höchstens der Empörungsschrei der Arbeiterschaft gegen das Rotgesetz und gegen Stegerwald hat die Entscheidung über den sanitären Achtstundentag für die Hüttenleute bedingt.

# Eine amerikanische Europa-Delegation.

Die amerikanische Gewerkschaftsdelegation, die sich seit einiger Zeit organisiert hat, um eine Forschungsreise nach Rußland zu unternehmen und zugleich die wirtschaftlich-soziale Lage der Arbeiter in den übrigen Industrieländern Europas kennenzulernen, ist zurzeit damit beschäftigt, die letzten Vorbereitungen für die Reise zu treffen. Die Abfahrt erfolgt am 27. Juli von New York aus. An der Reise werden sich zehn Gewerkschaftsbeamte beteiligen sowie zehn Wissenschaftler, Nationalökonomien und Juristen, deren besondere Aufgabe es sein wird, die Forschungen auf ihren Spezialgebieten zu leiten.

In Rußland sollen Moskau, Leningrad und andere wichtige Städte besucht und dabei besonders Betriebe in der Schwerindustrie und in den Hauptindustriestädten berücksichtigt werden. Die Delegation wird keine amtliche Fühlung mit der Sowjetregierung haben, doch ist ihr die Gastfreundschaft der russischen Gewerkschaftsbewegung und der russischen Gewerkschaften gesichert.

In Deutschland wird die Gewerkschaftsdelegation typische Industriezentren wie Düsseldorf und Hamburg besuchen und auch Berlin berühren. Nach Italien wird sich die Delegation nicht begeben, sie wird aber den Versuch machen, mit den vertretbaren Führern der italienischen Arbeiterbewegung in den Nachbarländern Italiens Fühlung zu nehmen.

Die an der Konferenz teilnehmenden Gewerkschafter sind: Sheppard, Präsident der Eisenbahnschaffner; Manley von den Eisenbahnern; Ziegler von den Bahntelegraphisten; Champ, Schweißmeister der Feuerleute und Oeler; Fitzpatrick von den Schaufelrädern; Pommer vom Schriftführer-Verband; Brophy und Mitchell von den Bergarbeitern; Johnson von den Maschinenisten, sowie Conley von den Lokomotivführern.

Die an der Reise teilnehmenden Wissenschaftler sind Professor Tugwell von der Columbia-Universität (Landwirtschaft), Stuart Chase von der Harvard-Universität (Produktion und Verteilung), Dr. W. Jett Laut (Bankwesen), Dr. Arthur Fisher und J. A. Hopkins (Transport und Verkehr), Dr. Paul H. Douglas von der Universität Chicago (Gewerkschaften und Genossenschaften), Dr. C. Howe und John A. Sinclair (Konjunktur), Dr. Jerome Davis von der Yale-Universität (Sozialgesetzgebung), Frank B. Walsh und Clarence S. Darrow (Gesetzgebung, Rechtswesen). Die ganze Reise soll ungefähr zwei Monate in Anspruch nehmen.

# Wirtschaft

## Unsichere Geschäfte bei der J. D. Riedel A.-G.

### Erzelenzen statt Fachleute im Aufsichtsrat.

Der hohe Verlust des feinehemischen Unternehmens der J. D. Riedel A.-G. Berlin von rund 1,7 Millionen bei 10 Millionen Aktienkapital hat auf der Generalversammlung von 10. Juli die heftigsten Angriffe gegen die Verwaltung geführt. Die Verwaltung hat daraufhin endlich der Öffentlichkeit über einige große Geschäfte Mitteilung gegeben, die bisher nur hinter den verschlossenen Türen der Aufsichtsräte zur Sprache gekommen waren.

Es handelt sich um die Beteiligungspolitik der Gesellschaft bei der E. de Haen A.-G. Hannover und der Ring-Gesellschaft chemischer Unternehmen. Nach dem Geschäftsbericht sind die Betriebe der Haen-Gesellschaft von Grund auf umgebaut und erneuert worden, konnten aber seit drei Jahren nicht in die vorgelebene Produktionshöhe hineinwachsen, so daß sich der Vorjahrsverlust von 150 000 M. auf 820 000 M., das sind über 25 Proz. des Aktienkapitals, erhöhte. Die Finanzlage dieses Unternehmens ist außerdem noch sehr schlecht. Bei einem Aktienkapital von 3 Millionen werden fast 6 Millionen Mark Schulden, darunter 4,7 M. Bankschulden ausgewiesen, denen nur 1,6 Millionen Mark Forderungen entgegenstehen. Für diesen hohen Bankschuldenstand mußte die Riedel A.-G. als Aktienbesitzer die Ausfallbürgschaft übernehmen. Noch bei weitem undurchsichtiger liegen die Verhältnisse bei der Ring-Gesellschaft. Diese Gesellschaft wurde zu dem Zweck gegründet, die Produktion neuer Massenartikel auszunehmen, ist aber über Versuche noch nicht hinausgekommen. Diese Beteiligung war im letzten Geschäftsbericht nicht einmal dem Namen nach erwähnt, und erst auf dieser Generalversammlung mußte die Riedel-Verwaltung bekennen, daß das Kapital dieses Unternehmens 5000 M., dagegen die Verpflichtungen, für welche die Riedel A.-G. gut gefügt hat, weit über drei Millionen Mark ausmachen. Wenn der Aufsichtsrat versuche, diese aufsehenerregende Erklärung dadurch abzuschwächen, daß dieser Betrag nicht auf einmal hergegeben, sondern der Riedel-Gesellschaft mit Mühe „wie einer Kuh die Milch abgemolken“ sei, so ist das nur um so schlimmer.

Diese Beteiligungspolitik von Riedel hat zu einer fast achtzigprozentigen Belastung des Riedelkapitals mit Bürgschaften geführt; eine kaum tragbare Belastung. Wenn ein Aktionär die übermäßige Besetzung des Aufsichtsrats mit Erzelenzen statt mit Fachleuten kritisierte, so zeigt das, wie groß das Mißtrauen auch schon in den eigenen Kreisen ist.

Der Jahresabschluss der Riedel-Gesellschaft selbst weist trotz gesteigerter Umsätze einen von 4 auf 3 Millionen gesunkenen Rohgewinn auf, von dem nach Abzug der Generalunkosten und der durch die Beteiligungserlöse fast verdreifachten Abschreibungen von 1,12 Millionen Mark ein Verlust von 1,7 Millionen verbleibt. Der Abschluß ist also nicht günstig und wie derjenige für das laufende Jahr werden wird, dafür sind die oben geschilderten Geschäfte kein gutes Vorzeichen. Im vorigen Jahre konnte die ehemals sehr bedeutende Leichgräber A.-G. sich nicht mehr halten. Wie wollen nicht hoffen, daß der Riedel A.-G. die für eine 1000köpfige Belegschaft die Verantwortung trägt, auch nur enger in die gleiche Lage kommt. Die Finanzlage ist jetzt gebessert und sicher hat die bessere Konjunktur auch ihr geholfen. Aber das Beispiel zeigt wieder, wie oft es bei unseren Unternehmungen an der rationalen Geschäftsführung fehlt und wie leichtfertig große Werke und Belegschaften in Misere verwickelt werden.

## Gemischtwirtschaftliche Unternehmungen in Rußland.

Nach vorliegenden Meldungen haben sich die Wirtschaftsleiter Sowjetrußlands zu einem schwerwiegenden Schritt entschlossen, der für das bisherige System der ausschließlichen Industriebeherrschung durch den Staat einen vollständigen Bruch der Tradition bedeutet. Die gesamten russischen Elektrizitätsanlagen sollen in eine gemischtwirtschaftliche Gesellschaft eingebracht werden, an denen der russische Staat mit 51 Proz., also der Mehrheit der Anteile, beteiligt bleiben soll, während das private Auslandskapital eine Beteiligung von 49 Proz. erhält. Da Rußland nichts so nötig hat als Kapital und durch die gegenwärtige englisch-russische Spannung kein Kredit unsicherer ist als je, würde dieses Vorgehen als ein von wirtschaftlichen Notwendigkeiten diktiert Schritt begrüßt erscheinen. Nach den aufgestellten Richtlinien des Wirtschaftskommissariats denkt man bei der Beteiligung in erster Linie an führende Auslandsfirmen, die die erforderlichen Lieferungen durchführen sollen, wobei wie es scheint die Lieferungen in der Form einer Kapitalbeteiligung abgefordert werden sollen.

## Beihilfliche Beförderung von Frühkartoffeln.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat teilt mit, daß die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft umfassende Maßnahmen getroffen hat, um eine gute und schnelle Beförderung deutscher Frühkartoffeln sicherzustellen. Im besonderen kommt die Beförderung aus den Bezirken Hannover, Magdeburg und Erfurt nach den Bezirken Essen, Köln und Elberfeld, sowie nach dem Freistaat Sachsen in Frage. Der Deutsche Landwirtschaftsrat begrüßt diese Maßnahmen der Reichsbahn-Gesellschaft, die zweifellos auch vom allgemeinen Standpunkt aus zu begrüßen sind. Aber sie sind sicher auch politisch nicht ganz ohne Bedeutung. Die zu erwartende Verteuerung der Kartoffeln, auch der neuen Ernte, wird zunächst durch die mit der Zollsenkung erfolgende stärkere Fernhaltung der holländischen Kartoffeln eintreten. Die besonderen Maßnahmen der Reichsbahn ermöglichen dabei eine bessere Ausnutzung des Zolles, sei es, die ausbleibende Einfuhr zu ersetzen, sei es, um den Markt der Industriegebiete mit deutschen Kartoffeln besser bestreiten zu können.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhoffer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revolution: Dr. John Schittowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Rastbach; Angelegen: H. Glöck; Amtlich in Berlin. Verlag: Gewerkschafts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärtig-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

Schwarzer Adler, Frankfurter Allee 99  
Vom 12. bis 14. Juli 1927  
**Die Tänzerin des Zaren**  
Ferner: Hahli Yelima in Monsieur Beaucaire  
Bühnenschau

Concordia-Palast, Andreasstraße 64  
Vom 12. bis 14. Juli 1927  
**Das verlorene Glück**  
Außerdem: Die weiße Geltha  
Bühnenschau

Viktoria-Lichtbildtheater, Frankfurter Allee 48  
Vom 12. bis 14. Juli 1927  
**Der Sohn des Hannibal**  
Ferner: Dürren Eltern heiraten?  
Bühnenschau

Passage-Lichtspiele, Neukölln, Bergstr. 151/52  
Vom 12. bis 14. Juli 1927  
**Prinz Louis Ferdinand**  
Ferner: Tom Tyler in Hände hoch  
Bühnenschau

DIE AUSSTELLUNG DES JAHRES 1927  
IN DEUTSCHEM GARTENBAU U. SCHLES. GEWERBE  
**GUGA II**  
VERANSTALTET VON DER STADT LIEGNITZ 25. JUNI BIS SEPTEMBER

Wer probt, der lobt!  
Täglich frische  
**Butter 1.40**  
und 1.60 pro Pfund.  
Wegner, Berlin 50  
Mariannenstraße 34

**Fleisch- und Wurstwaren-Verkauf**  
Billig und gut  
Thaerstr. 40  
geöffnet von 8-3 Uhr, Freitags und Sonnabends 9-7 Uhr  
Schönhauser Allee 33  
geöffnet von 9-1, 4-7 Uhr

**DiN**  
Juergens  
Alexanderplatz  
Wospelt man  
aus n. billiger?  
Nur  
**Groß-Berlin**  
Alexanderplatz

**Stadtlaternen** mit Stock, Dtz. 60  
75 Pfg., Packeln  
Dtz. 60 Pfg., Lampen Dtz. 75 Pfg., an, echte  
Japanlaternen v. 60 Pfg. an, Papierlaternen  
Dtz. von 20 Pfg. an, Girlanden Dtz. von  
30 Pfg. an, Wachsackeln, 1 Stunde br., 35 Pfg.  
Magnesium-Packeln, 60 cm lang, 60 Pfg.  
Bengalfeuer Pfd. 60 Pfg. u. 1 Mk. Ver-  
losungsartikel für Kinder, Dtz. 60 Pfg. an,  
A. Maas & Co. G. m. b. H., Markgrafenstr. 34  
an der Lindenstraße, Kommissionsware bei teilw. Festkauf

**Schaufenster-Tapete!**  
Alle Eigenmuster ohne Zwischenhandel.  
**Sächsische Tapeten-Industrie,**  
Berlin W., Wilhelmstr. 44, zwischen Leipziger u. Zimmerstr.

**Raddatz & Co.**  
Berlin, Leipziger Str. 122-123  
Auch gegen 12 Monats Raten  
VERLANGEN SIE SONDERANGEBOTE!  
Küchen- u. Bad-Zubehör, Waschmaschinen, Staubsauger, etc.